

Während Hugo Falcandus auf einsamen Wegen wandelt, zollt der Erzbischof der mittelalterlichen Konvention anscheinend seinen ergebensten Tribut. In den Annalen der Historiographie hat er noch weniger Aufsehen als jener erregt, obwohl er viel mehr Nachrichten von allgemeiner Bedeutung mitteilt und daher wohl häufiger benutzt worden ist. Man vermerkt gelegentlich, daß er der erste Italiener gewesen sei, der nach dem Ausgang der Antike eine große Weltchronik verfaßt habe¹⁾. Doch da er im übrigen nicht aus dem Rahmen seines Jahrhunderts fällt und als Schriftsteller eher langweilt, hat man es nicht für nötig gehalten, über die bloße Faktenprüfung hinaus seinen Gedanken nachzuspüren.

In der Tat besticht er nicht durch Originalität, zumindest nicht bei einer ersten oberflächlichen Lektüre der späteren Partien seiner Chronik, in denen er als Augenzeuge berichtet, — und diese sind es ja, die den Geschichtsforscher bisher am stärksten interessiert haben. Hier spiegelt sich die übliche Welt des mittelalterlichen Historikers wider, in der alles nach Gottes Ratschluß abläuft und die Sünden der Menschen bereits auf Erden bestraft werden. Der König soll fromm, die Kirche mit ihm im Bunde sein; und in dieser Ordnung ist es nur recht und billig, wenn der Kaiser dem Papst seine demütige Reverenz erweist, ihm den Steigbügel hält und von ihm unter Tränen den Friedenskuß empfängt²⁾: das hat mit dem hierokratischen Herrschaftsanspruch nichts zu tun, sondern Romuald schildert uns die Szene mit jenem erbaulichen Behagen, welches die Menschen des Mittelalters bei der Erinnerung an kirchlich-weltliche Jubeltage zu überkommen pflegte. Sein Werk durchzieht ein religiöser Grundton, wie er von fast sämtlichen Zeitgenossen als angemessen empfunden wurde, ganz gleich welcher politischen Schattierung sie zuneigten.

Die Individualität des Erzbischofs kommt in anderem zum Vorschein. Was man sehr bald entdeckt, ist eine nicht geringe Eitelkeit, die sich bemerkbar macht, sowie er auf die eigene Zeit zu sprechen kommt. Da kann er den Anteil, den er an großen und kleinen Staatsaktionen gehabt hat, seinem Lesepublikum unmöglich verschweigen. Wie stolz muß er auf seine medizinischen Kenntnisse gewesen sein, wenn er nicht ansteht, von sich selbst zu behaupten, er sei *in arte medicine valde peritus!*³⁾ Wie

¹⁾ Das Urteil läßt sich in dieser Form wohl auch nach A.-D. v. den Brinckens „Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising“ (1957) S. 118—120, 138 ff., 211 f., 229, aufrecht erhalten.

²⁾ R. Holtzmann, Der Kaiser als Marschall des Papstes (1928) S. 11. Auf die anschließende Kontroverse mit E. Eichmann, in welcher die umstrittene Datierung des Ordo Cencius II eine Rolle spielt, brauche ich hier nicht einzugehen. Vgl. auch o. S. 121 Anm. 19.

³⁾ MG. SS. 19, 435; ed. Garufi S. 253. Zu den Ausgaben vgl. u. S. 156.